

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

117. Band

I. Abhandlungen



Linz 1972

Inhaltsverzeichnis

Rudolf Zinnhobler: Das Leben des hl. Wolfgang	S. 9
Rudolf Zinnhobler: Die Beziehungen des hl. Wolfgang zu Oberösterreich	S. 14
Hertha Ladenbauer-Orel: Wieselburg an der Erlauf, das östlichste Imperium des hl. Wolfgang	S. 26
Benno Ulm: Baugeschichte der Wallfahrtskirche von St. Wolfgang im Salzkammergut	S. 63
Rudolf Ardel: Die St.-Wolfgang-Patrozinien in Oberösterreich	S. 96
Norbert Grabherr: Der hl. Wolfgang als Namenspatron beim öö. Adel im 15. Jahrhundert	S. 110
Georg Wacha: St. Wolfgang und das Wallfahrtswesen im 16. und 17. Jahrhundert	S. 118
Franz Lipp: Das Beil des hl. Wolfgang	S. 159
Ekkehard Weber: Die rechtliche Stellung der Zivilstadt von Lauriacum	S. 181
Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Ranshofener Stiftsschule zur Zeit des Humanismus und der Reformation	S. 199
Rudolf Haase: Kepler und der Gedanke der Weltharmonie	S. 213
Hans Krawarik: Die Reise nach Wolfsberg. Bambergisch-spitalische Akten zur Diplomatie der Barockzeit	S. 223
Brigitte Heinzl: Die Keramiksammlung in der kunsthistorischen Sammlung des öö. Landesmuseums	S. 235
Franz Spillmann: Ein Versuch, die Entstehung der Phosphorite aus dem Raum von Linz zu klären	S. 251
D. van Husen und W. L. Werneck: Eine rißzeitliche Hangbewegung „Am Goldgut“ (Kl. Reifling, ÖÖ.) und ihre Auswirkungen auf den Ennslauf	S. 281
Robert Krisai: Das Jackenmoos bei Geretsberg – Ein Kleinod im Sterben	S. 292
E. W. Ricek: Die Torfmoose Oberösterreichs	S. 301
Franz Grims: Die Flora des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau, III. Teil	S. 335
Hans Foltin und Wilhelm Mitterndorfer: Die Schmetterlingsfauna des östlichen Aschachtales, besonders des Wärmegebietes von Koppl-Steinwänd	S. 377
Besprechungen und Anzeigen	S. 417

DIE KERAMIKSAMMLUNG IN DER KUNSTHISTORISCHEN ABTEILUNG DES OÖ. LANDESMUSEUMS

(Mit 21 Abb. auf Taf. XXI–XXVIII)

Von Brigitte H e i n z l

Die Keramiksammlung des OÖ. Landesmuseums setzt sich zum größten Teil aus Stiftungen zusammen, wovon die bedeutendste das Legat Hafner ist, welches 1905 an das Museum kam¹. Diese vor allem auf kunstgewerblichem Gebiet wichtige Sammlung beinhaltet rheinisches Steinzeug der Renaissance, Creußener Steinzeug, Westerwälder Steinzeug des 17. und 18. Jahrhunderts, oberösterreichische Hafnerarbeiten der Spätrenaissance, Tulpenschüsseln, Bauernmajoliken des 18. Jahrhunderts, italienische Majoliken, Delfter und deutsche Fayencen, mährische Fayencen von Holitsch und Lundenburg usw. Der Oberbegriff Keramik beinhaltet sämtliche traditionellen Gebiete wie Majolika, Fayence, Bauernmajolika, Schwarzhafner- und Weißhafnerware, Steinzeug und Steingut. Das Porzellan ist ausgenommen und füllt ein eigenes Gebiet. Diese Einteilung wird im allgemeinen so gehalten, es gibt jedoch auch Werke, wo das Porzellan mit eingeschlossen wird². In allen Fällen handelt es sich um Tonwaren in verschiedener Zusammensetzung und Technik. Das im OÖ. Landesmuseum befindliche Material beginnt, wenn man von den prähistorischen und archäologischen Sammlungen absieht, mit dem Mittelalter und zwar handelt es sich hier um einfache Schwarz- und Weißhafnerware. Die Datierung auf diesem Gebiete gestaltet sich einigermaßen schwierig. Wiesingers grundlegende Arbeit bringt auch ein Verzeichnis der einzelnen Marken, nach denen eine Datierung möglich ist³. In den frühesten Werken bereits aus dem 13. Jahrhundert stammend, läßt sich diese Technik bis in das 17. Jahrhundert hinein verfolgen. Man unterscheidet die weiße Ware, den naturfarbenen Ton, und die schwarze Ware, bei der der Ton graphi-

1 H. Ubell, Geschichte der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums, in: JbÖÖMV 1933.

2 W. B. Honey, European ceramic art from the end of the middle ages to about 1815, London 1949.

3 F. Wiesinger, Die Schwarzhafner und die Weißhafner in Oberösterreich, in: JbÖÖMV 1937.

tiert ist. Ein sehr frühes Objekt der Sammlung ist ein Hafendeckel (Inv. Nr. K 1258), der beim Steyrer Brückenkopf gefunden wurde und dessen tellerförmiger Corpus einen Henkel trägt. Möglicherweise stammt er noch aus der Romanik. Laut Wiesinger stammt der Topf K 1133 und K 1134 noch aus dem 14. Jahrhundert⁴. In beiden Fällen finden wir ein Hakenkreuzmuster. Noch dem 14. oder 15. Jahrhundert zuzurechnen sind zwei Krüge (K 846, 851), deren Mundsäum dreipaß- und vierpaßförmig gestaltet ist. Ein Topf (K 848) entstammt dem 15. oder 16. Jahrhundert, ein Häfen (K 1132) trägt die Hufeisenmarke von Wels 15.–16. Jahrhundert, ein anderes (K 1136) die Marke „K“ von Enns 15.–16. Jahrhundert⁵. Ein Topf (K 1137) weist die Marke „Herz“ von Oberösterreich 15.–16. Jahrhundert auf⁶. Der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts entstammt der Topf (K 852) mit der Marke „G 4 E“⁷. Ein Deckel (K 1139) mit der Marke „IM“ entstammt einer Welser Werkstätte der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts⁸.

Das Gebiet der Hafnerkeramik reicht ebenfalls in ähnlich frühe Zeiten, wie die Schwarz- und Weißhafnerware. Man versteht darunter in der sog. Majolikatechnik farbig glasierte Ware. Der Begriff Majolika – abgeleitet von der Insel Mallorca – umfaßt alle zinnglasierte Irdenware, deren Farbdekor sich auf die vier Scharfffeuerfarben Kupfergrün, Antimongelb, Kobaltblau, Manganviolett, bzw. Braun und ihre Mischöne beschränkt. Das Verfahren wird hauptsächlich im 15. und 16. Jahrhundert in Spanien und Italien geübt⁹. Die deutsche Hafnerkeramik hält sich keineswegs an die italienische Majolika, sondern verarbeitet heimische Traditionen mit einer vagen Kenntnis der so viel reicheren und kunstvolleren Keramik des Südens. Ein Becher (K 390) stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert in Oberösterreich und zeigt die sechs Apostelfiguren um die Leibung angeordnet. Ein einfacher, ocker glasierter Krug (K 683) mit Vierpaßmundsaum stammt ebenfalls aus dieser Zeit, ebenso eine Schale (K 383). Ein prachtvolles Stück ist ein Krug (K 376) mit geschnittenen geometrischen Ornamenten, der nach Oberösterreich Mitte 16. Jahrhundert zu datieren ist¹⁰. Aus der selben Zeit stammt der überaus wertvolle Prachtkrug (K 373) mit der Darstellung der Figur des Kruzifixus in eingetiefter Nische (Abb. 1). Der Nischenraum ist mit kugeligen Ornamenten ausgefüllt und durch einen Stab gegen den anschließenden breiten Streifen der Leibung abgegrenzt. Diese ist mit alternierenden eingekerbten Halb-

4 Wiesinger, T. XI/4 a, b.

5 Wiesinger, T. X/5 b, T. V/41, T. X/1, T. VI/12.

6 Wiesinger, T. VI/2.

7 Wiesinger, T. VI/19.

8 Wiesinger, T. VI/45.

9 B. Klesse, Majolika, Köln 1966, in: Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, II. Bd.

10 A. Walcher von Moltheim, Bunte Hafnerkeramik der Renaissance, in den österreichischen Ländern Österreich ob der Enns und Salzburg, Wien 1906, T. I.

kreisen dekoriert. Ähnliche Streifen laufen vertikal der Leibung entlang, ebenso am Halse, wo sie von aufgelegten Ornamenten unterbrochen werden. Es handelt sich um ein oberösterreichisches Werk, das in der Art der Nürnberger Krüge gehalten ist¹¹. Der Krug K 391 weist denselben Sandbewurf auf wie die Gefäße des Nürnberger Hafners Reinhart, so daß auch eine Datierung nach Nürnberg, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, nicht auszuschließen ist¹². Häufig werden jedoch Arbeiten der deutschen Keramiker des 16. Jahrhunderts kopiert. So nimmt Walcher für Oberösterreich, vor allem in Linz und Wels, blühende Werkstätten an, die die deutschen Erzeugnisse kopierten. Der Kurfürstenkrug (K 1196) ahmt einen deutschen Steinzeugtypus nach. Er wird von Walcher nach Wels, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, datiert¹³. Krug K 378 ahmt einen Westerwalder Steinzeugkrug nach, Krug K 380 einen rheinischen, ein Humpen (K 411) eine Siegburger Schnelle, ein anderer (K 370) ein Kreußener Steinzeuggefäß¹⁴. Krug K 681 zeigt Reliefauflagen an der Leibung in der Art der Kreußener Arbeiten, Krug K 400 bildet das Westerwalder Steinzeug nach¹⁵. Walcher lokalisiert die meisten dieser Arbeiten in einer Linzer Werkstatt um 1600. Der 1687 datierte Essigplutzer (K 366) wird von Walcher nach Salzburg lokalisiert¹⁶.

Eng an die Hafnerkeramik anzuschließen sind die Ofenkacheln, die ja in denselben Werkstätten entstanden. Die Sammlung des OÖ. Landesmuseums bietet eine reiche Auswahl vor allem oberösterreichischer Kacheln, jedoch auch an Kacheln nicht oberösterreichischer Herkunft besitzt das Museum eine schöne Zahl. Neben vier unglasierten Fußbodenkacheln (K 1066) mit Rosettenmuster, die der Gotik entstammen, finden wir auch einen gotischen Kachel (K 1237) mit Sternmuster, ebenfalls unglasiert¹⁷. Ein frühes Stück (K 407) zeigt Maria der Verkündigung, wahrscheinlich um 1500. Der bedeutendste Kachel der Sammlung (K 365) zeigt den Wappenschild der Christina von Losenstein¹⁸. Es handelt sich hiebei wahrscheinlich um einen Ofenfuß. Auf einem profilierten Sockel erhebt sich ein Löwe, der mit den Vorderpranken den Wappenschild hält. Walcher lokalisiert das Werk nach Steyr, Mitte des 16. Jahrhunderts. Dorthin lokalisiert er auch einen großen Kachel (K 481) mit einem weiblichen Brustbild in antikischer Tracht¹⁹. Dieser Werkstatt gehört auch der prachtvolle Ofen (K 1065) aus Schloß Würting in Oberösterreich an²⁰. Dieser auf sechs Füßen ruhende zweiteilige

11 Walcher, Fig. 17, T. IV.

12 Walcher, Fig. 28.

13 Walcher, T. XI.

14 Walcher, T. XII, Fig. 61, 62.

15 Walcher, S. 32, Fig. 61.

16 Walcher, Fig. 82.

17 J. Ringle, *Tiroler Hafnerkunst*, Innsbruck 1965, T. VII/Abb. 16.

18 Walcher, Fig. 123. – Strauss, *Kacheln und Öfen der Steiermark*, Graz 1940, T. XIX/1.

19 Walcher, Fig. 104.

20 Walcher, Fig. 108.

Ofen mit den geometrisch verzierten Scheibenkacheln (Abb. 5) wird von Strauß für eine steiermärkische Werkstatt in Anspruch genommen, da sich ein vergleichbares Werk auf Schloß Hollen bei Graz befindet ²¹. Es stammt aus der Riegersburg. Ein weiteres Exemplar befindet sich auf der Greinburg. Kachel K 501 steht ebenfalls dem Ofen von Würting nahe. Er ist nur grün glasiert. Eine Unmenge von grün glasierten Kacheln der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts befindet sich noch in der Sammlung (K 536, 487, 489, 494, 1119, 529, 497, 1257, 1031, 460, 512, 527, 528, 551, 507, 488, 485, 484, 810, 543, 448, 449, 510). Sie zeigen häufig die antikisierenden Tendenzen der Zeit. Von den bunten Kacheln dieser Zeit ist vor allem der Kremsmünsterer Kachel (K 1067) mit der Marter des hl. Sebastian herauszugreifen ²². Die Darstellung ist – wie häufig – in eine Renaissancearkade gestellt. Der bedeutendste oberösterreichische Hafnermeister der Zeit ist Hans Vindkh aus Wels. Seine Werke kann man noch dem Donaustil zurechnen, wenngleich er um die Mitte des 16. Jahrhunderts arbeitet. Sie verbinden gotisierende Figurentendenzen mit renaissancehaften Architekturelementen. Von einem Ofen mit den Darstellungen der sieben freien Künste haben sich mehrere bunt glasierte Kacheln erhalten: die Allegorie der Geometrie (K 464, Abb. 2, 492), der Astronomie (K 465), der Musik (K 466), der Grammatik (K 467), sowie zwei männliche Brustbilder mit dem sächsischen Wappen (K 490, 491) ²³. Drei der Kacheln sind grün glasiert. Man darf annehmen, daß die Model öfters ausgeführt wurden. In allen Fällen handelt es sich um die Darstellung einer weiblichen oder männlichen Figur in einer immer gleichbleibenden Renaissancearchitektur. Auch die Formate der Kacheln sind in allen Fällen gleich. Eine andere Serie beinhaltet Darstellungen des apostolischen Glaubensbekenntnisses, mehrfigurige Szenen in derselben Renaissancearchitektur (K 470, 477, 483) ²⁴. Andere Kacheln zeigen die zehn Gebote (K 478, 493), die Bitten des Vaterunser (K 469), die christlichen Tugenden (468) ²⁵. Der im 17. Jahrhundert vorherrschende Typus des Kurfürstenofen findet sich auch in der Kachelsammlung des OÖ. Landesmuseums (K 1236, 514, 496, 511, 553, 554) ²⁶. Ein schöner Ofen (K 738, Abb. 6) zeigt Reiterdarstellungen der 1683 zum Entsatz von Wien herbeigeeilten Fürsten ²⁷. Farblich überaus fein in Blau glasiert zeigt der Ofen in der Sockelzone geometrische Ornamente in Rhombenform. Darüber einen Cherubinfries mit Fruchtgirlanden. Im Mittelteil des Ofens wechseln hohe und breite Kacheln. Sie zeigen in halbrunden Nischen die Darstellungen der Kurfürsten. Ein Ofen mit Imperatorenbüsten (K 1062)

21 K. Strauss, T. VIII.

22 Walcher, T. 20.

23 Walcher, Fig. 116, 117.

24 Walcher, Fig. 118, 119.

25 Walcher, Fig. 21, 116, 117.

26 Strauss, T. 14/4, 5. T. 16/4.

27 Ringler, Abb. 126, 127.

stammt aus Stift Schlierbach. Er ist durchgehend dunkelbraun glasiert, einen ähnlichen Typus vertritt der Kachel K 1058, der mit K 1172, 1114, 1060, 1059 ebenfalls von einem dunkelbraunen Imperatorenöfen um 1700 stammt. Die Sammlung besitzt auch noch zwei weißglasierte Öfen der Mitte und der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (K 1063), die aus Stift Engelszell stammen. Möglicherweise sind diese ganz der Wiener Schule nachgeformten Öfen in Obernzell entstanden²⁸. Eine umfangreiche Serie von Kachelmodellen befindet sich ebenfalls in den Sammlungen (K 1227, 1226, 1229, 1230, 1231, 1233, 1228, 1232, 1462). Sie stammen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.

Gleichfalls noch in den überaus umfangreichen Bereich der Hafnerarbeiten einzuschließen ist das Steinzeug. Die Sammlung des OÖ. Landesmuseums ist sehr bedeutend auf dem Gebiet des deutschen Steinzeugs. Bei Steinzeug handelt es sich um gebrannten Ton, der in der Regel mit farbloser Salzglasur bedeckt ist. Die ältesten Zentren der Steinzeugkunst liegen am Rhein: Siegburg, Köln, Frechen, Raeren, Westerwald. Weitere, nichtrheinische Zentren sind Kreussen, Sachsen, Muskau, Bunzlau, sowie Böhmen mit seiner „Terra sigillata“. Fast alle dieser genannten Gebiete sind in den Sammlungen der kunsthistorischen Abteilung vertreten. Von Siegburg stammen zwei Schnellen (K 1121, 584, Abb. 3) und ein Trichterhalskrug (K 583)²⁹. Die besondere Feinheit des hellen Tons erlaubt es Siegburg seine Gefäße besonders fein zu gestalten. Die Schnelle K 584 trägt in drei hohen architektonischen Rahmen die aufrecht stehenden Figuren der Judith mit dem Haupt des Holofernes, der Lukretia und der Venus. Datiert ist sie 1571³⁰. Frechen löst in seinen Bartmannkrügen die Kölner Tradition ab. K 593 zeigt bereits die blaue Bemalung der Zeit um 1600³¹. Reicher vertreten sind in der Sammlung die Arbeiten aus Raeren (K 592, 589, 595, 1054, 583, 586, 585)³². Raeren, heute in Belgien gelegen, bringt um 1600 erlesenes, kräftig braunes Steinzeug heraus. Der Wappenkrug (K 592) zeigt ein mit stilisierten Akanthusblättern gefülltes Oval mit Wappenschild in der Mitte. Dieser zeigt Henkelkrug mit Kreuz und der Hafnermarke „MMM“³³. Auch Bartmannkrüge (K 589) und Bauern- tanzkrüge (K 595, Abb. 7) finden wir in der Sammlung. Der Bauern- tanzkrug ist datiert „1597“ und blau bemalt, eine ausgesprochene Seltenheit in diesem Zusammenhang³⁴. Die Unterscheidung vom Westerwald ist in diesem Fall nicht einfach. Der Hals ist reliefiert, mit alternierenden Ro-

28 Ringler, Abb. 151. – Wiener Porzellan 1718–1864, Wien 1970, S. 26 f.

29 G. Reineking, Steinzeug, Köln 1971, 198, in: Kataloge des Kunstgewerbemuseum Köln, Bd. IV.

30 Reineking, 198.

31 Reineking, 323.

32 Reineking, 174, 175, 176, 358, 362, 363, 372, 433.

33 Reineking, 372. Ob es sich hierbei um ein Werk der Mennicken handelt, wie in der Kartei angenommen wird, ist unklar. Die Signatur kommt sonst nicht in dieser Form vor.

34 Reineking, 358, 433.

setzen und Vögeln auf Zweigen, an den Schultern Ornamentfelder, am Bauch die Bauerntänze in Arkaden, darunter eine Inschrift in niederdeutsch und das Datum. Erwähnenswert sind auch noch zwei Kurfürstenkrüge (K 586, 585)³⁵. Der eine (K 585) ist 1602 datiert und besonders prunkvoll gestaltet. In beiden Fällen finden wir am Hals ein Reliefband. Am Leibungsbauch die Figuren der Kurfürsten in Rundbogengalerie mit ihren Wappen. Der größte Anteil an Steinzeug stammt aus dem Westerwald. Dabei handelt es sich nicht um einen Ort, sondern um ein ganzes Gebiet, das sog. „Kannenbäckerland“. Das Westerwälder Steinzeug ist an seinem grauen Scherben, der blau oder manganviolett bemalt ist, zu erkennen. Erst um 1600 bildete sich im Westerwald das Töpfergewerbe schlagartig zu einem Kunsthandwerk aus. Es erlebte einen großen Aufschwung, als Ende des 16. Jahrhunderts neue Familien aus Siegburg und Raeren zu den ortsansässigen Töpfern hinzukamen. Die in der Kartei der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums als aus Hafnerzell an der Donau bezeichneten Gefäße stammen mit Sicherheit aus dem Westerwald. Identische Stücke befinden sich in deutschen Sammlungen und sind mit Sicherheit für Westerwald zu belegen³⁶. Der Ort Hafnerzell ist eine reine Fiktion in der keramischen Erzeugung und es gibt keine Belege für eine Steinzeug-Produktion. In der farblichen Wirkung, blaue Bemalung auf grauem Scherben, geht Westerwald eigene Wege. Zu den frühesten Beispielen der Sammlung gehört ein Musketierkrug (K 590, Abb. 8) um 1600 und ein Humpen mit den Kardinaltugenden in Medaillons (K 651)³⁷. Besonders der Musketierkrug ist reich gestaltet. Er ist vasenförmig, mit hohem Hals, hoch angesetztem Henkel, muschelförmigem Henkelansatz. Unter der Mündung ist eine bärtige Maske mit aufgerissenem Mund, an der Schulter aufgelegte Cherubine in Eichelranken. Um den Leibungsbauch finden wir ein Reliefband mit Landsknechten, die aus einem geöffneten Stadttor schreiten. Der Fuß weist gekerbte Vertikalstreifen auf. Bei diesem Krug ist die Herkunft von Raeren noch deutlich. Jedoch ist es eine Westerwalder Spezialität, die Gefäße mit einem besonders einfallsreichen geometrischen Dekor zu verzieren, was vor allem in den Werken des 17. Jahrhunderts deutlich wird. Der Humpen mit den Werken der Barmherzigkeit in Renaissancearkaden stammt noch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (K 650)³⁸. Zwei Kruken (K 598, 599) sind 1678 und 1694 datiert. In beiden Fällen handelt es sich um vierkantige Flaschen mit Zinnschraubenverschluß und reichem Reliefdekor³⁹. Die große Masse der Gefäße des 17. Jahrhunderts zeigt geometrischen Dekor in Form von Kreisen oder

35 Reineking, 363.

36 Reineking, s. o.

37 Reineking, 427, 464, 465.

38 Reineking, 455.

39 Reineking, 525, 529.



Abb. 1: Krug mit Kruzifix, Oberösterreich, Mitte 16. Jh.



Abb. 2: Hans Vinckh, Wels, Kachel mit der Darstellung der Geometrie, Mitte 16. Jh.



Abb. 3: Schnelle, Siegburg, 1571.



Abb. 4: Art des Georg Vest, Kreussen, Humpen, 17. Jh.

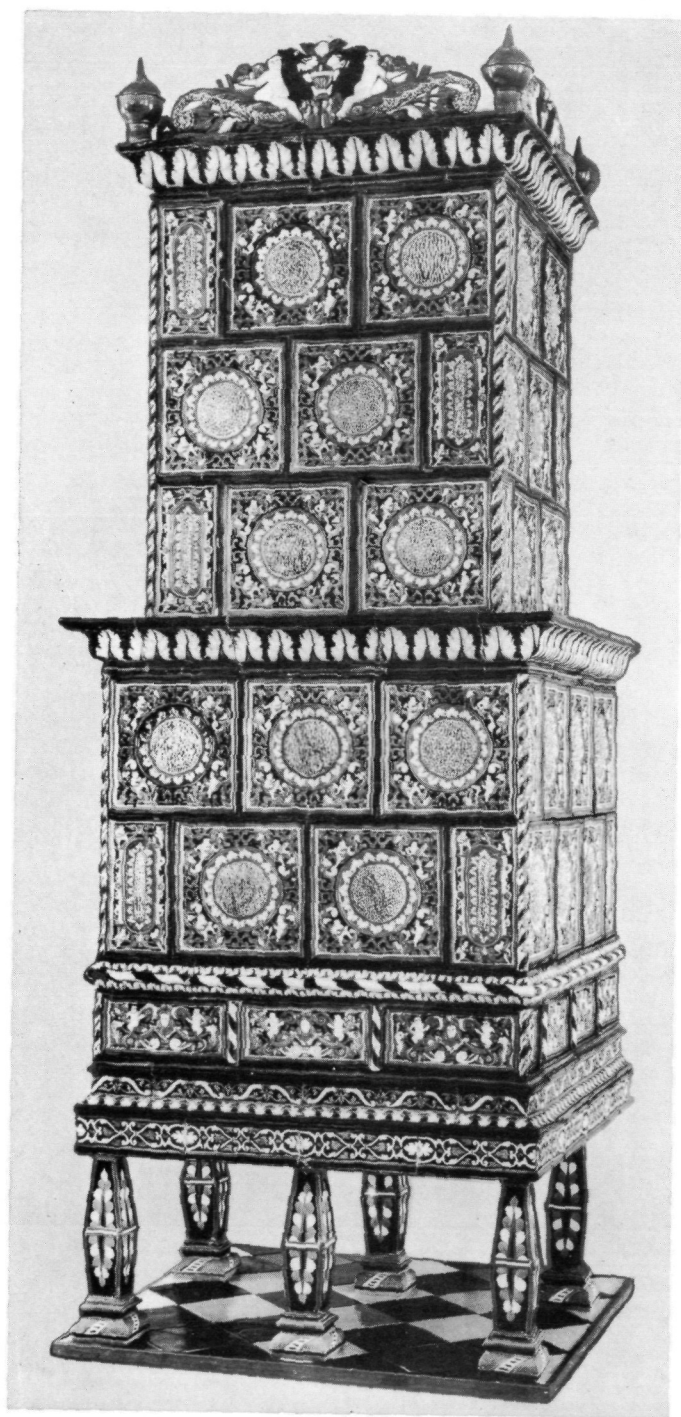


Abb. 5: Ofen aus Schloß Würting, Steyr, 2. Hälfte 16. Jh.

Kreissegmenten, Perlkränzen, herzblattförmigen Ornamenten, Spiralen, Blumenranken, Maskarons, Wappen, Rosetten (K 591, 612, 644, 619, 616, 610, 607, 606, 605, 601, 603) ⁴⁰. Die Gefäße des 18. Jahrhunderts weisen dasselbe Dekor auf (K 608, 632, 634, 637, 618, 617, 604, 602) ⁴¹. Besonders hervorzuheben sind die Humpen mit den Ansichten von Linz (K 621, 622) und Wien (K 623) ⁴². Diese haben eine für das Westerwalder 18. Jahrhundert typische Form mit den beiden Randstreifen, zwischen denen sich der Mittelfries entwickelt. Ebenso gestaltet ist der Humpen mit den Wappen von Salzburg und Regensburg (K 630), der Humpen mit den Wappen der Kurfürsten (K 625), und der Humpen mit den Darstellungen des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough (K 629) ⁴³. Die Reihe der Westerwalder Humpen, Krüge und Kruken reicht bis ins 19. Jahrhundert (K 628, 626, 624, 635, 615, 755, 633, 636, 645, 646, 652, 653) ⁴⁴. Neben den rheinischen Zentren finden sich auch Steinzeuggefäße in Kreussen, die vielleicht zu dem Bedeutendsten auf diesem Gebiet zählen. Kreussen ist eine kleine Stadt unweit von Bayreuth. Hier finden wir die Familie Vest, die von Wien nach Kreussen eingewandert ist. Das braun engobierte und bunt bemalte Steinzeug von Kreussen macht einen besonders fröhlichen Eindruck und wurde bis nach Österreich, Wien und Linz, exportiert ⁴⁵. Die frühen Kreussener Arbeiten sind aus einfachem braunen, salzglasiertem Steinzeug. Es handelt sich um Humpen (K 570, 571, 573) und Kruken (K 574) ⁴⁶. Interessant ist der Humpen mit den zwölf Aposteln (K 571) mit reicher Flechtbänderverzierung. Besonders erwähnenswert ist ein Humpen (K 573, Abb. 4) in der Art des Georg Vest, mit weiblichen Hermen und den vier Evangelisten mit ihren Symbolen ⁴⁷. In allen Fällen sind die Humpen leicht gekrümmt und nicht zylindrisch. Die Kruke K 574 weist Planetengötter auf. Die braune, bunt bemalte Ware stammt meist aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. In der Sammlung befindet sich datierte Ware aus den Jahren 1669 (K 576), 1672 (K 577), 1677 (K 575), 1679 (K 578), ein Planetenkrug, ein Jagdhumpen, ein Kurfürstenhumpen und ein Brautkrug ⁴⁸. Die Verzierung ist reich, Flechtwerk und Reliefs. Selbstverständlich sind die rheinischen Zentren nicht ohne Einfluß auf das später arbeitende Kreussen geblieben. Dieses ist sozusagen eine barocke Version der renaissancehaften Steinzeugzentren des Rheinlandes. Das sächsische Steinzeug ist stark beeinflusst vom Kreussener. Manchmal ist eine Unterscheidung nicht leicht. Im Gegensatz zu Kreussen ist das

40 Reineking, 442, 517, 529, 531, 537, 539, 540, 552, 557.

41 Reineking, 551, 554, 558, 585, 595, 608, 648.

42 Reineking, 600, 602.

43 Reineking, 586, 587, 597.

44 Reineking, 347, 454, 468, 587, 595, 627, 632, 662, 736, 743.

45 Reineking, S. 52.

46 Reineking, 798, 799.

47 Reineking, 799.

48 Reineking, 808, 814.

Sachsener Steinzeug jedoch braun engobiert, so daß die Oberfläche glänzender und glatter erscheint. Die Gefäße stammen ebenfalls aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Häufig findet sich geometrisches Dekor (K 580, 579, 581, 582) ⁴⁹. Auch einfaches braunes, salzglasiertes Steinzeug findet sich (K 656) ⁵⁰. Ein weiterer Typus ist der ocker und blau bemalte, mit aus Perlen gebildeten Tulpenranken verzierte (K 782), aus Muskau im Schlesi-schen. Zu seinem Motiv gehören die charakteristischen Tulpen ⁵¹. Die Muskauer Werke kommen auch in dunkelblauer Bemalung vor (K 664). Häufig ist eine sehr schwache oder gar keine Bemalung. Eine Anlehnung an Westerwald ist vorhanden. Wir finden eingeritztes Ornament (K 1282, 654), sowie schwarz bemaltes eingeritztes Ornament, meist Tulpen (K 663, 1283) ⁵². Auch Eicheln und Weinlaub ist nicht selten. Der zweite Ort in Schlesien ist Bunzlau, wo vor allem im 18. Jahrhundert Ware erzeugt wird. Diese ist eher volkstümlich (K 662) ⁵³. Zum Abschluß sei noch auf die „Terra sigillata“ Böhmens verwiesen. Diese unscheinbaren Krüge mit dem Stempel „TERRA SIG/ILLATA/ 1630“ sind echte Kostbarkeiten, die in den fürstlichen Raritätenkabinetten gesammelt wurden ⁵⁴. Der feine Scherben galt als Vorläufer des Porzellans und wurde als wundertätig erachtet. Es handelt sich hier um Boluserden. Das Datum 1630 wurde deshalb verwendet, da Graf Heinrich Berka 1630 das kaiserliche Privileg zur Auswertung der Boluserde erhielt. Auch die Linzer Sammlung besitzt zwei dieser seltenen Stücke (K 657, 658) ⁵⁵.

Wie bereits erwähnt stammt der Begriff Majolika von der spanischen Insel Mallorca und wird vorwiegend für italienische und spanische Erzeugnisse angewandt. Es handelt sich um zinnglasierte Erdenware, die in den vier Scharfffeuerfarben bemalt ist. Vor allem berühmt ist die italienische Majolika, deren bedeutendste Erzeugnisse aus dem 16. Jahrhundert und der Renaissance zuzurechnen sind. In der Linzer Sammlung befindet sich ein Prunkteller (K 1) mit einer Szene aus der römischen Geschichte datiert 1542 aus der Werkstatt des Guido Merlino von Urbino (Abb. 11). Die überaus kompliziert und prunkvoll gemalten Teller Urbinos erheben die Keramik in eine neuartige malerische Ebene, die vielleicht nicht jedermanns Sache ist. Ein weiterer Teller (K 3) aus Urbino, 16. Jahrhundert, ist ein Geschenk des Fürsten Liechtenstein. Diese auch über den Rand gemalten Meisterwerke zeigen immer ein reines Gemälde ohne Dekor. Jedes Stück ist individuell für sich gestaltet. Die Farben gelb, ocker, grün und blau sind in intensiver Satttheit gesetzt und modellieren die manieristische Themen-

49 Reineking, 813, 819.

50 Reineking, 833.

51 Reineking, 827.

52 Reineking, 836, 837.

53 Reineking, 842.

54 Reineking, S. 61.

55 Reineking, 846.

wahl und -gestaltung. Es fällt schwer, die venezianischen Werke des 16. Jahrhunderts von denen von Urbino zu unterscheiden⁵⁶. Sie ähneln einander sehr (K 22, 2). Hervorzuheben ist auch die Keramik von Castel Durante, die in engem Zusammenhang mit Deruta, Siena und Gubbio steht⁵⁷. In der Sammlung befindet sich eine Apothekerkanne (K 14), mit Henkel und Ausguß, in der typischen Bemalung ocker, gelb, mangan, blau. Reiche Schriftbänderung ziert die Leibung. Daraus geht Castel Durante und die Datierung 1614 hervor⁵⁸. Dieses Prachtstück ist mit reicher Ornamentik mit breiter Bänderung verziert. Im Süden Italiens finden wir die Werkstätten Montelupo (K 4, 786), Castelli (K 5), Neapel (K 11, 12, 19, 78, 79). Die Werke entstammen dem 17. und 18. Jahrhundert und weisen eine weniger klare Zeichnung auf als die Werkstätten des 16. Jahrhunderts. Es schiebt sich der barocke malerische Effekt ein. Die Farben werden sehr hell und weiß dominiert. Die Werke von Montelupo weisen eine besonders skizzenhafte fast ironische Zeichnung auf, die Werke von Castelli wirken durch ihre dominierende Landschaft. Neapel fällt auf durch seine reine Blaumalerei, oder durch zarte Farben. Die Werkstätten der Adria, Loreto und Pesaro können an die Tradition von Faenza anknüpfen. Loreto erzeugt vor allem Andenkenware an die Casa Santa (K 764, 16, 6, 21)⁵⁹. Die weiße Glasur dominiert. Nur die Szene mit der Madonna über dem Haus schwebend ist zart farbig gestaltet. Die Werke stammen vor allem aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Es handelt sich durchwegs um Schalen. Oberitalien ist mit einer Turiner Flasche (K 13) in Blaumalerei in der Sammlung vertreten. Der Zusammenhang mit Neapel ist nicht zu übersehen. Friaul ist reichlich mit Krügen (K 8, 17, 759, 769) in der Sammlung vertreten. In zarten Farben werden Vögel in Medaillons, Stadtveduten etc. dargestellt. Neben der italienischen Majolika finden sich noch zwei besonders qualitätvolle Teller (K 1287, 1286) und ein Krug (K 1284) aus Isnik in der Sammlung. Die Ware von Isnik in der Türkei ist berühmt. Von hier stammen die prachtvollen Fliesen, die die unzähligen Moscheen von Istanbul zieren. Höchste Perfektion liegt in den zart aufgetragenen Blumenornamenten, die aus der persischen Tradition stammen. Ein verhältnismäßig einheitlicher Typus wird in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und Anfang des 17. Jahrhundert kreiert. Der Krug (K 1284) zeigt eine bauchige Form mit konischem Hals, der sich nach oben verbreitert. Elegant führt der Henkel vom Rand zur Leibung. Die ganze Oberfläche ist mit Blumendekor bedeckt⁶⁰. Teilende Rahmen werden durch geometrische Ornamente erzeugt. Die Farben sind blau, grün, rot, mit schwarzer Zeich-

56 Klesse, 319.

57 Klesse, s. o.

58 G. Liverani, Italienische Majolika, Köln 1960, T. 60.

59 Klesse, 330.

60 Klesse, 75.

nung. Die Glasur ist weiß. Die Farben lüstrieren. Die Teller (K 1286, 1287, Abb. 13) weisen ebenfalls die aus den Sammlungen bekannte Form auf: einen schönen Blumenfond, der von einem schmalen mit geometrisierendem Dekor gefüllten Rand umgeben ist ⁶¹.

Weit umfangreicher als das Gebiet der Majolika – die Hafnermajolika ausgenommen – ist das Gebiet der Fayence in der Sammlung der kunsthistorischen Abteilung vertreten. Unter Fayence – abgeleitet von dem italienischen Ort Faenza – versteht man alle zinnglasierte Irdenware ab dem 17. Jahrhundert außerhalb Italiens ⁶². Erst ab dem 18. Jahrhundert kam die Überglasurmalerei auf, die eine weitere Farbskala über das gelb, grün, blau, rot hinaus erlaubte. Die Geschichte der Fayence ist die Geschichte eines ständigen Wettkampfs mit dem aus China importierten Porzellan und seinem Dekor. Dieses begehrte Material läßt die holländischen und deutschen Manufakturen immer findiger werden. In Holland eröffnet die Manufaktur von Delft den Reigen der Fayence der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es dominiert ausschließlich die Blaumalerei, in lebhafter Konkurrenz zum chinesischen Porzellan. Die weiße Glasur ist besonders glänzend. Auch das Dekor ist eine Kopie des auf chinesischem Porzellan gefundenen und die Formen bemühen sich auch um die des Porzellan. Es gibt mehrere immer verwendete Typen: Krüge (K 47, 53, 54, 100), Teller (K 49, 52, Abb. 14, 790) und Vasen (K 51, 1444). Ein Henkelkrug (K 47, Abb. 9) stammt von Adrian Pynacker ⁶³. Die Leibung ist bauchig und in ostasiatischem Geschmack mit stilisierten Blumen bemalt, in denen zwei vieleckige Kartuschen ausgespart sind. Sie sind mit Streublumendekor gefüllt. Auch Enghalskrüge gibt es (K 100). Unter den Tellern ist vor allem die Neunbuckelschüssel (K 790) hervorzuheben. Sie weist am Rand neun Buckel auf, der Fond ist neuneckig. Die Schüssel hält sich in Form und Dekor ganz an die chinesischen Vorbilder des 17. Jahrhunderts (Periode Wan-li). Auch Vasen werden in Delft erzeugt. Sie sind wie die chinesischen Vorbilder bauchig in sanfter Kurvierung, sehr hoch und mit gerundetem Deckel gestaltet. Bei den Linzer Beispielen (K 51, 1444) fehlt der Deckel. Die deutschen Manufakturen bemühen sich redlich dem holländischen Vorbild nachzueifern. Krüge (K 98, 776, 103), Enghalskrüge (K 85, 99, 102), Schüsseln (K 1186, Abb. 12, 1185, 108) und Fächerschüsseln (K 109, 96, 87) finden sich auch in Hanau ⁶⁴. Das Dekor hält sich an Delft, ebenso die Blaumalerei. Die Verfeinerung und Raffinesse ist nicht mehr so stark, da das chinesische Vorbild weiter entfernt ist. Holland mit seinem ostiasiati-

61 Klesse, 82, 84.

62 Klesse, s. o.

63 J. G. Th. Graesse, Führer für Sammler von Porzellan und Fayence, Steinzeug, Steingut usw., Braunschweig - Berlin 1953, S. 162.

64 E. Zeh, Hanauer Fayence, Marburg 1913, Abb. 13, 14, 15, 16, 17, 24, 25, 28, 49, 66, 67. – A. Stöhr, Deutsche Fayencen und deutsches Steingut, Berlin 1920, Abb. 67. – O. Riesebietter, Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jh., Leipzig 1921, Abb. 6.

schen Handel hatte ein viel größeres Kontingent an Vorbildern zur Verfügung. Aus dem Chinesischen wird langsam Deutsches. Chinesen in tropischer Landschaft werden noch verwendet, dazu Streublümchendekor. Ebenfalls gruppierte Punkte. Auch holländische Häuserlandschaften sind zu finden, die letztlich auch auf der chinesischen Porzellanmalerei der Mingzeit beruhen. Nächste Hanau ist Frankfurt zu nennen, wo wir Ware ähnlich der Hanauischen finden, so daß eine Unterscheidung oft nicht möglich ist, wenn die Objekte nicht mit Marken versehen sind. Die Sammlung in Linz enthält Teller (K 1184) und Enghalskrüge (112, 50, 48), sowie Schüsseln in Fächer- und Buckelform (K 799, 798)⁶⁵. Im bayerischen Raum, in Ansbach, wird um 1708–1710 eine Fayencefabrik errichtet, deren Produkte heftig mit denen von Hanau konkurrieren. Wir finden hier dasselbe Dekor in Blaumalerei, wie im Hanauer-Frankfurter Bereich. Ansbach erzeugt jedoch auch Walzenkrüge, humpenförmige Gebilde (K 101) mit naiven Darstellungen⁶⁶. Die Farbskala wird erweitert um gelb und manganviolett (K 91, 92, 93). Es handelt sich hierbei um Schüsseln mit fächerförmigem Rand, in deren Fond ein einzelner Fruchtzweig gesetzt ist⁶⁷. Nürnbergs berühmte Manufaktur wird 1712 gegründet. Hier herrscht ebenfalls noch die Blaumalerei vor. Sehr oft wird jedoch hellblau glasiert und die Malerei dunkelblau gesetzt (K 124, 84, 83, 767). Auch manganviolett auf weißem Grund kommt vor (K 784). Daneben gibt es auch Leberkrüge mit manganviolett gespritztem Grund und reicher Bemalung, in grün, gelb, mangan (K 747, K 82), sowie die traditionelle Blaumalerei auf weißer Glasur (K 81, 1173, 107). Der Zierstil Nürnbergs ist sehr kompliziert und die lockeren Vorbilder des westlichen Bereichs werden zu sehr kompaktem, dicht gedrängtem Gekröse umgestaltet. Der Fruchtkorb dominiert, von akanthusartigen Blättern umschlossen (K 124, 107). Blumenmotive sind häufig. Landschaften kommen ebenfalls vor (K 84, 767, 784, 81). Von Ströbel befinden sich zwei Krüge in der Sammlung (K 124, Abb. 10, 84)⁶⁸, von Grebner eine Fächerschüssel (K 1173)⁶⁹. Die Manufaktur von Bayreuth steht in engstem Zusammenhang mit Nürnberg. Auch hier finden wir sehr häufig die hellblaue Glasur mit Blaumalerei (K 1309, 89, 94, 95), sowie weiße Glasur mit manganer, blauer, grüner, gelber Bemalung (K 88). Wir finden ebenfalls den reichen, gekröseartigen Dekor mit dem Fruchtkorb, sowie die Kartuschen. Von Knöller (1720–1745) haben sich ein Teller (1309), sowie zwei Krüge (K 88, 89) in der Sammlung erhalten⁷⁰.

65 Zeh, Abb. 24, 25, 38 b. – A. Feulner, Frankfurter Fayencen, Berlin 1935, Abb. 162, S. 152. – Stöhr, Abb. 37. – Riesebieter, Abb. 34.

66 A. Bayer, Die Ansbacher Fayence-Fabriken, Ansbach 1928, Abb. 26.

67 Bayer, Abb. 12.

68 Riesebieter, Abb. 89, Marken S. 16.

69 Riesebieter, Marken S. 15.

70 Graesse, S. 106. – Riesebieter, Marken S. 17.

Von Fränkel (1. Hälfte des 18. Jahrhunderts) zwei Teller (94, 95) ⁷¹. Aus dem norddeutschen Bereich finden wir in der Sammlung zwei Leberkrüge (K 824, 105) aus Braunschweig von Hantelman und Horn, 1717, 1722 datiert ⁷². Die zylindrischen Krüge sind manganviolett gespritzt und blau bemalt. Eine Barockkartusche umschließt ein Blumenmotiv. Das in der Nähe von Braunschweig liegende Wrisbergholzen hat zwei Aufsätze (K 121, 122) hervorgebracht, deren Stil Anklänge an die Straßburger Ware zeigt. In Blaumalerei ist auf weiße Glasur ein rokokohaftes Muster aufgetragen ⁷³. Die thüringischen Walzenkrüge weisen volkstümlichere Züge auf. Wir finden sie in Erfurt (K 113, 117, 119, 120, Abb. 15), Dorotheenthal (K 113), Zerbst (K 118) etc. ⁷⁴ Sie zeigen zylindrisches Format, weiße Glasur mit bunter Bemalung (K 113, 117, 119, 118, 116). Selten sind sie manganviolett gespritzt (K 120). Zur Darstellung kommen stilisierte Blumen und Vögel, Heilige, Bäuerinnen, Ziegenhirten, Jäger etc. Zu datieren ist diese Art von Ware um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Proskau liegt in Schlesien und ist in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts Produzent einer im höfischen Rokokostil gehaltenen Keramikware, die entweder bunt (K 44, 750) oder rot (K 733, 1052) auf weißer Glasur bemalt ist ⁷⁵. Als Dekor werden häufig Blumenzweige verwendet. Die Deckelknäufe sind plastische Fruchtzweige. In unmittelbarem Zusammenhang damit steht die Manufaktur von Holitsch in Mähren. Die Proskauer Fabrik wurde mit Hilfe der Holitscher Arbeiter in Betrieb gesetzt ⁷⁶. Die Holitscher Erzeugnisse sind denen von Proskau sehr ähnlich. Holitsch war eine Gründung Kaiser Franz I., des Gemahls von Maria Theresia. Der Fürst, ein Lothringer, hielt sich in seiner Gründung sehr stark an die französischen Vorbilder, vor allem an die Manufaktur von Straßburg. Die Holitscher Werke zeigen Rokokoformen, mit Blumenmuster, auf weißer Glasur farbig bemalt. Wir finden vorwiegend Tafelgeschirr: Teller (K 32), Butterdose (K 38), Zuckerdose (K 40), Salzfaß (K 797), Terrinen (K 27, Abb. 17, 33), Anbietschüssel (K 30), Konfektschale (K 37) ⁷⁷. Der in Holitsch vorkommende Typus der Dosen in Tierform (K 38) findet sich auch in den Manufakturen von Hoechst und Straßburg. Henkel und Griffe sind zumeist aus Astwerk gebildet. Die Werke der in der Nähe von Holitsch liegenden Manufaktur Lundenburg in Mähren werden auch für Leobersdorf in Niederösterreich in Anspruch genommen ⁷⁸. Es handelt sich hauptsächlich um

71 Riesebieter, Marken S. 18. – Graesse, S. 107.

72 Riesebieter, Marken S. 36.

73 Riesebieter, Marken S. 32.

74 Stöhr, Abb. 185, 189. – Riesebieter, Marken S. 49, Abb. 391. – Graesse, S. 135.

75 Graesse, S. 145. – Stöhr, Abb. 223.

76 J. Kybalová, Holitscher Fayence, Berlin 1970.

77 Graesse, S. 155. – Riesebieter, Abb. 53. – E. Fuchs, Die deutsche Fayencekultur, München 1925, T. 103.

78 Die datierte Keramik der Neuzeit in Niederösterreich, Ausstellung des Niederöstr. Landesmuseums, Wien 1967.

Krüge, die mit volkstümlich naiven, aber sehr farbenfreudigen Szenen bemalt sind. Wir finden die Darstellungen von Bäuerinnen (K 45, Abb. 16), Jäger (K 46), Jägerin (K 221), Blumen (K 234). Es findet sich auch Geschirr in der Art von Holitsch (K 1314, 737). Ungarn, das an Mähren angrenzende Land, besitzt in der Slowakei die sogenannte Habaner-Keramik, die von einer Wiedertäufersekte, den Habanern, hergestellt wurde⁷⁹. Die meisten Produkte sind in das Gebiet der Bauernmajolika einzureihen. Es finden sich aber auch Werke in Blaumalerei Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts, die dem Gebiet der Fayence zuzurechnen sind (K 128, 130, 136, 216, 131, 132, 217, 252, 256, 693, 818, 823)⁸⁰. Besonders reizvoll sind die Arbeiten des 18. Jahrhunderts, bei denen Männer in Landschaft gestellt sind, in der Art der Blaumalereien des Hanauer Gebietes (K 136, 131, 818). Das geometrische Dekor erinnert in manchem an Gmunden in Oberösterreich. Die Keramikmanufaktur von Gmunden in Oberösterreich brachte ebenfalls Bauernmajolika und Fayence hervor. Die überaus reichen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums teilen sich auf die kunsthistorische und die volkswissenschaftliche Abteilung auf. Gmunden hatte bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert eine Tradition in Hafnermajolika. Bis 1625 waren die Gmundner Hafner der Welser Hafnerzunft angeschlossen, die eine alte und bedeutende Tradition hatte⁸¹. Die früheste Gmundner Ware, die erhalten ist, stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie ist in ihren frühen Beispielen durchaus Bauernmajolika. Die vor 1671 zu datierende Godenschale (K 133) des Schwanenstädter Fundes in der kunsthistorischen Abteilung zeigt weiße Glasur, hellgrün geflammt. Die Schale ist wichtig, da der Schwanenstädter Fund durch die beiliegenden Münzen vor 1671 zu datieren ist⁸². Ebenfalls aus der Zeit stammt die Barbierschüssel (K 197), mit hellgrüner Bemalung. Vielleicht noch aus dem 17. Jahrhundert stammt eine Fächerschüssel (K 1158) mit kobaltblauer Bemalung ebenfalls in Form von Marmorierung. Aus der Zeit um 1700 oder 18. Jahrhundert befindet sich in den Sammlungen ein besonders schön bemalter, dunkelgrün und manganviolett geflammter achteckiger, bauchiger Krug (K 1368). Seit dem späten 17. Jahrhundert finden wir in Gmunden auch die Erzeugung von Fayence, die, wenngleich volkstümlich gestaltet, doch die traditionellen Gebräuche der Fayenceerzeugung beobachtet. Es sind dies weiße Glasur und die vier Scharfffeuerfarben: grün, blau, gelb und manganviolett. Es gibt auch Werke in Blaumalerei, die sich enger an die Traditionen der Hanauer und Frankfurter Erzeugnisse anschließen. Im 18. Jahrhundert dominiert ebenfalls das Blau kombiniert mit den anderen Farben. Im 19. Jahrhundert dominiert das Grün. Nebenher läuft noch eine

79 B. Krisztinkovich, *Haban Pottery*, Budapest 1962.

80 Krisztinkovich, Abb. 15, 19, 33, 34, 36, 38 a, 42, 44 b, 46.

81 Walcher, s. o.

82 Ubell, s. o.

umfangreiche Produktion an Bauernmajolika, die jedoch in den Bereich der Volkskunde gehört. Seine naive volkstümliche Gestaltungsweise macht die Produkte der Fayence-Manufaktur von Gmunden so liebenswert. Die Manufaktur von Gmunden erzeugt vor allem Godenschalen (K 1016, 140, 145, Abb. 18 u. 19, 154, 155, 794, 795, 783), Krüge und Humpen (K 1089, 1074, 148, 137, 141, 777, 147, 149, 150, 153, 159, 167, 792, 863, 864, 872, 1072, 1075, 1116, 1164, 1182, 1195, 1303, 1166, 865, 862, 176, 180, 773, 1153, 1043, 1084, 1044, 200, 201, 1105, 1113, 691) Weihbrunnenkessel (K 146), Schüsseln (K 1094, 895, 208, 838), Flaschen (K 1160, 873, 817, 717), Meßkelche (K 1106) und Wasserblasen etc. Die Themen stammen häufig aus dem bäuerlichen und religiösen Bereich. Das Genrehafte, Naive herrscht vor. Reiche, besonders hübsche Ornamentik, gestaltet aus konzentrischen Halbkreisen, Palmetten, Ranken, Rauten etc., wird verwendet. Der Zusammenhang mit der Habanerware ist sehr groß. Bei Krügen und Humpen finden wir häufig eine ausgesparte Kartusche, in die eine Genreszene gesetzt ist. Auch Stadtveduten kommen vor. Ebenso finden sich Leberkrüge. Unter den Malern wäre zu nennen Simon Pesendorfer (K 153), Georg Asam (K 865), Michael Katzböck (K 862), Franz Föttinger (K 1043), um nur Namen zu nennen, die in den Sammlungen vertreten sind⁸³. Sie alle arbeiten in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert vergrößert sich die farbige Wirkung etwas, es kommt zur sogenannten „grünen Periode“. Jedoch bleibt die Ursprünglichkeit der Wirkung durchaus erhalten, ja wird noch gesteigert. Mit dem späten 19. Jahrhundert verblaßt die Farbenkraft und auch die Qualität. Jedoch gelingt es Gmunden Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Jugendstilkeramik wieder an Bedeutung zu gewinnen. Neben der Gmundner Keramik finden wir in Österreich die Welser Manufaktur und die Salzburger. In Wels fassen wir die Persönlichkeit von Johann Baptist Kitzberger, der im 4. Viertel des 18. Jahrhunderts arbeitet. Seine Krüge (K 734, 781) sind denen Gmundens nicht unähnlich, jedoch zeichnet sie eine zartere und auch reichere Farbigkeit aus. Auch die Ornamentik entspricht der von Gmunden. Die beiden Krüge in Linz sind signiert und datiert. Die Salzburger Manufaktur beginnt bereits im 17. Jahrhundert mit den Krügen von Thomas Obermillner (K 788). Seine Spezialität sind humoristische Szenen. Im 18. Jahrhundert finden wir Kopien der Nürnberger Fayencen, die lichtblau glasierten und dunkelblau bemalten Gefäße (K 800, 757, 568, 257, 127, 126) mit dem für Nürnberg typischen Muster. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts finden wir auch wieder volkstümlichere Werke, die weiß glasiert und mit Scharfffeuerfarben bemalt sind. Reicher Schuppendekor und Akanthus. Die Farbigkeit ist blasser als in Gmunden, jedoch bestehen starke Zusammen-

83 F. H. König, *Alt-Gmundner Fayencen*, Linz 1964.

hänge (K 1162, 1245, 160, 898, 1156)⁸⁴. Die Qualität der Salzburger Manufaktur ist wesentlich schwächer als die Gmundens. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die österreichischen und ungarischen Manufakturen wesentlich stärkere volkstümliche Züge aufweisen, wie die deutschen oder französischen Fabriken. Aus Frankreich läßt sich in der Sammlung kaum etwas feststellen: ein Aufsatz (K 106) aus Straßburg mit blauem Regencebehangdekor, Arbeiten aus Rouen (K 123, 125) ebenfalls mit Behangdekor, sowie ein Teller (K 1187).

Das umfangreiche Gebiet des Steinguts wird ebenfalls der Keramik zugerechnet. Das wesentlich härtere Material führt in seinem hellen Scherben bereits über in das Porzellan. Die Produktion setzt vor allem ein nach dem Zeitpunkt der Erfindung des Porzellans in Dresden. Es werden die Produkte der Porzellanmanufakturen kopiert. Es ist vor allem Böhmen, das sich auf diesem Gebiet hervortut und die Produkte der Wiener Porzellanmanufaktur „Augarten“ kopiert (K 1361, 1363). Es handelt sich hierbei vor allem um besonders zarte, weiß glasierte Gebilde mit Blaumalerei in Ornamentform. Die Form hält sich vor allem an Josephinische Vorbilder von Augarten. Unter den Manufakturen finden wir Prag (K 667, 1416, 1351), Dalwitz (K 1366, 1367, 670), Altrohlau (K 1249), Klösterle (K 1343), Schlaggenwald (K 1349). Die berühmtesten Steingutmanufakturen des 18. Jahrhunderts entstanden in England. Hier war es vor allem Josiah Wedgwood, der mit seinen Steingutarbeiten höchstes Qualitätsniveau erreichte. Seine wundervollen Arbeiten sind noch ins 4. Viertel des 18. Jahrhunderts zu datieren und kommen den Porzellanarbeiten nahe. Seine Spezialität sind pastellfarbene glasierte Plaketten und Gefäße, in denen weiße Reliefs ausgespart sind. Diese sind immer antikisierender Art und dem klassizistischen Stil zuzurechnen. Diese Art von Arbeiten entsteht in England ungefähr um ein Vierteljahrhundert früher als am Kontinent. In den Sammlungen befinden sich Teile eines Teeservice (K 880), bezeichnet „WEDGWOOD“. Zarterbsgrün bemalt mit weißem Relief, bestehend aus Zuckerdose, Milchkanne und Teekanne. Reiche antikische Dekors und Reliefs verzieren die Gefäße. Weiters gibt es noch eine Dekeldose (K 1297), zartblau bemalt, außerdem eine Untertasse in Schwarz (K 1336). Von Wedgwood stammen auch noch eine Brosche (K 1298) und Plakette (K 1300). Die Ware des 19. Jahrhunderts läßt sehr nach. Nun verwenden die englischen Manufakturen das Druckverfahren für ihre Steinzeugware. Die verschiedenfarbigen, aber immer einfarbigen Drucke werden auf den Scherben gelegt (K 1334, 1346, 1347, 1353). Einen wirklichen Aufschwung erlebt das Steinzeug wieder Anfang des 20. Jahrhunderts in der Periode des sogenannten Jugendstils. In der Sammlung des

84 Stöhr, Abb. 262, 263.

ÖÖ. Landesmuseums sind vor allem österreichische Werke erhalten. Wien nahm im Zeitalter des Jugendstils eine hervorragende Stellung ein. Einer der bedeutendsten Keramiker dieser Zeit war Michael Powolny, dessen überaus geschmackvollen, immer weiß glasierten, häufig schwarz bemalten Kleinplastiken in der Sammlung zahlreich vertreten sind (K 1448, 789, 1259, 1289, 1290, 1293, 1294, 1331, 1342, 1436, 1437). Powolny war Mitbegründer der Wiener Sezession 1897. Seit 1901 war er selbständig. 1905 gründete er zusammen mit Berthold Löffler die Werkstätte „Wiener Keramik“ in Wien, deren Arbeiten von der Wiener Werkstätte verkauft wurden. 1912 wurde die Fusion mit der Werkstätte von Franz Schleiß in Gmunden zur „Vereinigten Wiener und Gmundner Keramik“. Durch dieses Ereignis hatte Oberösterreich teil an dem bedeutsamen Wiener Jugendstil. Powolnys Titel sind sehr vielfältig. Vor allem gestaltet er den Putto mit über die Arme fließenden Blumen (K 1448, Abb. 20), ein beliebtes Motiv des Wiener Jugendstils, Pallas Athene (K 789), das ungleiche Ehepaar (K 1259), Pferd (K 1289), Schneckenreiter (K 1290), Krinoline (K 1293), Schöne Helena (K 1294), Traubenträger (K 1331), Goethe (K 1342), Tafelaufsatz (K 1436), Herbst (K 1437)⁸⁵. Sein Werkstattgenosse Berthold Löffler gestaltete ebenfalls bezaubernde Putten (K 1439, Abb. 21), sowie sehr geschmackvolle Gefäße (K 1310, 1327, 1330). Weitere Mitarbeiter der „Wiener Keramik“ waren Olga Sitte (K 1340, 1261, 1305, 1307), Emil Meier (K 1434, 1432, 1304), Ida Schwetz-Lehmann (K 1339, K 1311, K 1312, K 1313, 1324, 1325)⁸⁶. Andere Wiener Werkstätten sind „Keramische Verlagsgenossenschaft Wien“ (K 1315, 1321), „Langenzersdorf“ (K 1435, 1326), „Busch und Ludescher“ (K 1332)⁸⁷. Die Sammlung beinhaltet noch weitere Werke der Wiener Keramik. Neben diesem umfangreichen Bestand sind die anderen Manufakturen spärlich vertreten: zu erwähnen wäre eine schöne Serapisvase von Wahliss aus Turn (K 1291)⁸⁸.

Will man die keramischen Sammlungen der kunsthistorischen Abteilung des ÖÖ. Landesmuseums zusammenfassen, läßt sich sagen, daß die Akzente ungleich verteilt sind und daß sich vor allem mit Österreich in Zusammenhang stehende Werke finden, was nur natürlich ist. Die Werke der Hafnerkeramik, des rheinischen Steinzeugs, der deutschen und österreichischen Fayence und des Wiener Jugendstil dominieren. Alles in allem jedoch bietet die Linzer Sammlung einen sehr instruktiven Querschnitt durch die Geschichte der Keramik, der auch an Qualität nichts zu wünschen übrig läßt.

85 Die Wiener Werkstätten, Wien 1967, 254. – O. Pelka, Keramik der Neuzeit, Leipzig 1924, Marken, T. III, XI. – Wien um 1900, Wien 1964, 708, Abb. 74. – G. Woëckel, Jugendstilsammlung, Kassel 1968, 177 c.

86 Woëckel, 160. – Wien um 1900, 329. – Pelka, T. III/45, XI/168. – Wiener Werkstätte, 291.

87 R. Neuwirth-E. Klabena, (Wien um 1900, 684, 685). – F. Focheler (Woëckel, 184, Pelka, T. XI/169).

88 Pelka, T. X/153.